

Erbele-Küster/Küster/Roth

Theologie infiziert

Religiöse Rede im Kontext der Pandemie

Kohlhammer

Kohlhammer

Theologische Interventionen

Herausgegeben von

Dorothea Erbele-Küster

Volker Küster

Michael Roth

Band 7

Dorothea Erbele-Küster
Volker Küster
Michael Roth

Theologie infiziert

Religiöse Rede im Kontext der
Pandemie

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-041716-8

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-041717-5

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhalt

I.	Lassen wir uns infizieren?!	
	Pandemie Hermeneutik	7
II.	Infizierte Körper.	
	Pandemie Anthropologie.....	29
III.	Infizierte Sprache.	
	Pandemie Theologie	51
IV.	Dialogizität des Lebens.	
	Pandemie Ethik	93

I. Lassen wir uns infizieren?! Pandemie Hermeneutik

Hier schreiben eine Bibelwissenschaftlerin, ein interkultureller Theologe und ein Systematiker, die ausloten, was sie aus ihrer jeweiligen Fachperspektive zu einer theologischen Auseinandersetzung mit der Covid-19-Pandemie beitragen können. Das Buch ist gemeinsam verfasst und verantwortet. Konform den Hygienekonzepten haben wir dabei neue Schreibformen erprobt. Der Text im Entstehen war in einem seafile-Ordner gespeichert, in dem wir alle drei online schreiben und Textfragmente einfügen konnten, auch synchron. Begleitend haben wir uns regelmäßig per Videokonferenz zu Kachelgesprächen getroffen, oft mit geteiltem Bildschirm, um neue Ideen gleich notieren zu können. Terminologisch haben wir uns um Kohärenz bemüht, stilistische Eigenheiten bleiben erkennbar. Wo wir unterschiedlicher Meinung waren, haben wir das ausdiskutiert und wieder in den Text einfließen lassen. Dabei sind gelegentlich auch divergierende Perspektiven sichtbar geblieben.

Wir befanden uns bei alledem durchaus in einer privilegierten Situation. Nicht nur, dass wir das nötige technische Equipment zur Verfügung hatten, wir konnten auch in relativer Sicherheit aus dem Homeoffice bzw. unseren Büros in einer Universität im Lockdown arbeiten. Die alte Unterscheidung in *blue* und *white collar jobs* ist durch die Pandemie wieder in ihrer ganzen Härte sichtbar geworden. Supermarktkassiererinnen, Postboten, Pflegepersonal, um nur einige Berufsgruppen zu nennen, denen wir im täglichen Leben auch im Lockdown an ihrem geregelten Arbeitsplatz begegnen, sind der Ansteckungsgefahr in ganz anderem Maße ausgesetzt. Auch Einkommensgefälle und unterschiedliche Existenzsicherheiten wurden durch das Virus schonungslos offengelegt.

An unseren Küchentischen saßen keine Kinder, die im Homeschooling betreut werden mussten. Geteilt haben wir die schmerzhafte Erfahrung der Kontaktbeschränkungen mit Familie, Freunden und Freundinnen. Der Kulturverlust durch geschlossene Museen und Theater mag als Luxusproblem gelten, hat aber doch viele Existzenzen beschädigt und

unser Leben stiller und ärmer gemacht.¹ Der Lockdown der Kirchen in der Osterzeit 2020, die digitalen Gottesdienstformen und die Kurz-Gottesdienste ohne Gemeindegesang haben ebenfalls die Erfahrung von Gemeinschaft erschwert. Die Wahrnehmung von körperlicher Co-Präsenz und die unbeschwerte Begegnung fehlte aber auch im Privaten, im Sport, auf der Yogamatte, im Alltag.

Sorge bereitet haben uns unsere Studierenden, vor allem die Erstsemester, die die Universität bisher nur digital kennengelernt haben und auf die existentiell wichtigen und prägenden persönlichen Kontakte mit Kommiliton:innen und Dozierenden verzichten mussten. Die Kinder und Jugendlichen waren lange die Vergessenen der Pandemie. Digitale Lehre dialogisch gestalten zu wollen, hat uns schon in einem der reichsten Länder der Erde täglich an die Grenzen dessen, was uns technisch zur Verfügung stand, geführt, überlastete Netzwerke, instabile Verbindungen, alte Laptops, fehlende Kameras und wenig überzeugende Software. Für Kolleg:innen aus dem globalen Süden war es ein schwacher Trost zu hören, dass auch wir zu kämpfen haben. Dort war oft überhaupt nur noch in kleinen social media-Gruppen Kommunikation möglich. Studierende streikten in Solidarität mit denjenigen, die völlig abgehängt auf dem Land noch nicht einmal hieran teilnehmen konnten. Wir haben die Erfahrungen der

¹ Dennoch verwundert es, wenn neben den üblichen Verschwörungstheoretikern und Schmierenkomödianten der Branche auch Stars wie Nena Sympathien für Querdenkerdemonstrationen zeigen. Die Aktion #allesdichtmachen, am 22.04.2021 online gegangen, an der sich 50 Vertreter:innen der deutschen Schauspielerelite beteiligt haben, unter ihnen viele Darsteller:innen des Krimi-Flaggschiffs des öffentlich-rechtlichen Fernsehens Tatort, hat eine Kontroverse ausgelöst, an der sich auch viele Kolleg:innen beteiligt haben, die nicht mitgemacht haben. Was als Satire daherkommt, wird vielfach als Zynismus wahrgenommen, ohne Empathie für die Toten und Schwerkranken samt ihrer Angehörigen und das völlig überarbeitete Pflegepersonal. Das Ganze scheint aus einem Guss und von den Tatort-Regisseuren Dietrich Brüggemann unter Mitwirkung von Thomas Bohn inszeniert. Verbindungen in die Querdenkerszene legten sich nicht nur über den Betreiber der Website Bernd Wander, sondern auch den Mediziner Paul Brandenburger nahe. Meinungs- und Kunstrechte sind ein hohes Gut, aber dass viele Teilnehmende selbst es offensichtlich nicht für nötig gehalten hatten, nach dem dahinterstehenden Konzept zu fragen und sich hinterher dem Gespräch größtenteils verweigert haben, irritiert dann doch. Wir brauchen einen kritischen Diskurs über die Corona-Politik der Regierung und unseres Umgang mit der Pandemie, aber er kann nur im Andenken der Opfer geführt werden.

Pandemie auf unterschiedliche Art und Weise zum Gegenstand unserer Lehrveranstaltungen und Forschungen gemacht, dabei haben wir selbst im Dialog mit Studierenden und internationalen Kolleg:innen viel gelernt. Aus dieser *social location* und in diese Situation hinein ist dieses Buch geschrieben.

Lassen wir uns infizieren?!, so lautet die Ausgangsfrage dieses Kapitels. Infizieren, von lateinisch *infecere* beschmutzen/einfärben, fand im Gefolge der Pestwellen in Europa seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Eingang in zahlreiche Landessprachen.² Der Begriff ist von Anfang an auf die *contagio*/Kontagenziosität (lat. Berührung) bezogen und wird im Deutschen im 16. Jahrhundert synonym zu Ansteckung gebraucht. Beide Begriffe finden in dieser Zeit einen reichen Niederschlag in den Stadtarchiven, in medizinischer und theologischer Literatur. Ein Universallexikon aus dem 18. Jahrhundert hält die doppelte Bedeutung von *infectio* so fest:

Infektio heisst eine Ansteckung, wenn man von einer bösen Seuche, als Pest, angesteckt wird. Sonst heißt Infektio auch soviel als gefärbet. Eine Farbe.³

„Theologie infiziert“ nimmt anno 2021 angesichts der Covid-19-Pandemie den Begriff der Infektion in metaphorischer Rede auf, um zum Ausdruck zu bringen, dass wir uns hermeneutisch den „Zeichen der Zeit“ stellen wollen und unsere Theologie damit thematisch von der Pandemie berühren lassen, in der Folge aber auch zu einer Immunreaktion beizutragen hoffen.

1. *Wir sind der Text – Perspektiven der interkulturellen Theologie*

Interkulturelle Theologie hat eine Plattform kreiert, auf der auch während der Covid-19-Pandemie die verschiedenen kontextuell bedingten

² Vgl. Annemarie Kinzelbach, Infection, Contagion, and Public Health in Late Medieval and Early Modern German Imperial Towns, *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 61, 2006, 369–389.

³ Johann Heinrich Zedler, Art. Infectio in: *Grosses vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste* 1739, Bd.14, Sp. 672.

theologischen Reaktionen miteinander in Dialog treten können. Diese religiöse Rede entfaltet ihr Sujet in den drei Dimensionen Mythos – Ritus – Ethos, orientiert an drei Imperativen, einem hermeneutischen, einem identifikatorischen und einem dialogischen.

Kontextualität und Interkulturalität

Wer hier und jetzt Theologie betreiben will (*doing theology*), kann das nur im Angesicht der Pandemie tun! Theologie ist immer kontextuell. Aber nicht alle Theolog:innen reflektieren das auch bewusst, viele erheben stattdessen selbst immer noch Anspruch auf universale Gültigkeit und Dauerhaftigkeit. Wenn aber gilt, dass Theologie kontextuell ist, dann bedarf sie zugleich interkultureller Vermittlung, denn das Christentum ist heute eine globale Erzähl- und Interpretationsgemeinschaft. Ange- sichts der Vielfalt traditioneller und kultureller Prägungen sollten wir denn auch besser von globalen Christentümern sprechen.⁴

Die hier notwendige Interkulturelle Theologie ist nun keinesfalls eine neue Metatheologie, sondern fördert einen Habitus des Respekts und der Anerkennung, reflektiert Begrifflichkeiten, Methoden und theologische Modelle, stellt Dialogregeln bereit, akkumuliert das kontextuelle Wissen und kreiert einen „Dritten Raum“ der Begegnung.⁵ Dieser imaginierte Raum wird erst eröffnet, wo Menschen sich konkret begegnen. Sie kommen mit unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen, kulturellen Prägungen, ethnischen und sozialen Hintergründen, körperlichen Ver- fassungen und sexuellen Orientierungen. Der „dritte Raum“ ist also keinesfalls „herrschaftsfrei“ im Sinne des Dialoggedankens der Frank- furer Schule, die Machtverhältnisse müssen vielmehr immer mitbedacht

⁴ Den durch die Kontraktion von „global“ und „lokal“ entstandenen Neologismus „glokal“ übernehme ich von dem britischen Religionssoziologen Roland Robertson, der damit die Resistenz lokaler Kulturen gegenüber der neoliberalen ökonomischen Globalisierung beschreibt. Dies erinnert nicht zuletzt an Sponti- Sprüche aus den 1980ern wie „Global denken, lokal handeln“ oder die Rede vom „global village“. Letztere stellt in Anbetracht der rasanten Ausbreitung des Virus gerade wieder ihre Gültigkeit unter Beweis.

⁵ Vgl. zu den folgenden Ausführungen Volker Küster, Einführung in die interkultu- relle Theologie, 2010.

und analysiert werden. Interkulturelle Theologie hat konstitutiv eine ethische Orientierung und erfordert einen Habitus der Empathie.⁶

Religionsphänomenologische Dimensionen: Mythos – Ritus – Ethos

Wer so Theologie betreibt, weiß sich der Covid-19-Pandemie existentiell ausgesetzt. Theologie wird gewissermaßen selbst infiziert. Als Religionswissenschaftler nehme ich Religionen phänomenologisch in drei Dimensionen wahr, die einander bedingen: Mythos – Ritus – Ethos. In der Corona-Krise muss die christliche Theolog:in alle drei bedenken. Welche Interpretationsmuster hält der *Mythos* bereit, um hier sprachfähig zu werden? Ist die Pandemie etwa eine Strafe Gottes für die Sünden der Menschheit, oder ist Jesus Christus in den Infizierten auf der Intensivstation gegenwärtig, denen die Krankheit den Atem nimmt? Bringen wir unsere Klage vor Gott!

Die Kirche ist auch selbst infiziert, vertraute Formen des gemeinsamen Gottesdienstes müssen ausgesetzt werden. Gesang verhallt in leeren Sakralräumen, das digitale Abendmahl scheint sinnentleert. Wir müssen den *Ritus* neu erfinden und mit Sinn erfüllen. Schließlich stellt sich die Frage, ob ein christliches *Ethos* Menschen im Blick auf Triage, den Impfkomplex etc. Orientierung geben kann? Gelingt es einer solchen Theologie Andere vergleichbar den Mechanismen einer Impfung, zu „infizieren“, um eine Immunreaktion zu provozieren, die es ermöglicht, Alternativen zum viel beschworenen „New Normal“ zu imaginieren?

Gleichzeitig legen nicht nur wir das Virus⁷ aus, das Virus legt auch uns aus. Das Virus ist nicht der metaphorisch beschworene Gleichmacher, es hat gerade umgekehrt die große Ungleichheit, die unsere Welt prägt, schonungslos entlarvt. Zwar können wir uns prinzipiell alle ohne unser

⁶ Vgl. Joo Mee Hur, *Inheriting the Mother's Name. Women's Subjectivity, Intercultural Theology and the Arts* (erscheint 2022).

⁷ Die offizielle Benennung des aktuellen Virus ist SARS-CoV-2, Schweres-akutes-Atemwegssyndrom-Coronavirus Typ 2 (severe acute respiratory syndrome coronavirus type 2), der Einfachheit halber wird allerdings oft nur die Bezeichnung der Virusfamilie Corona verwendet. Die Infektionskrankheit, die das Virus auslöst, wird Covid-19 genannt. Mutanten des Virus wiederum bekommen ein eigenes Kürzel. Wir schließen uns der gängigen Praxis an und sprechen von Coronavirus und Covid-19-Erkrankung.

Zutun infizieren, aber manche sind dem Virus mehr ausgesetzt als andere. Für den Großteil der Menschheit wäre nichts schlimmer als die Rückkehr zum „Old Normal“. Allerdings gibt das aktuelle Geschehen in der globalen Impfstoff-Verteilung wenig Anlass zur Hoffnung, dass hier ein Umdenken in Sicht ist.

Der hermeneutische Imperativ

Kontextuelle Theologie ist hermeneutische Theologie. Sie entsteht im hermeneutischen Zirkel zwischen Text und Kontext immer wieder neu. Der Kontext evoziert das Relevanzkriterium. Was hat der christliche Glaube mir zu bieten? Theologie muss diese Frage immer wieder neu beantworten. Nur ein verstehender Glaube hat Bestand. Vertreter einer Hermeneutik des Einverständnisses halten dem entgegen, dass der Text sich selbst auslegt, in seiner Wahrheit selbstevident ist. Jegliches Heischen nach Relevanz sei daher unangebracht.

Kontextuelle Theologie praktiziert eine Hermeneutik des Verdachts. Nicht nur gegenüber jeglicher Interpretation des christlichen Glaubens, sondern auch gegenüber dem Text selbst. Ersteres hat sie von der Theologie der Befreiung gelernt, Letzteres von den feministischen und postkolonialen Theologien. Wer liest biblische Texte mit welchem Interesse? Schon die Konquistadoren begründeten ihre blutige Kolonisierung Lateinamerikas mit ihrem von Rom verliehenen Mandat zur Evangelisierung, noch die Militärdiktatoren ließen sich von willfährigen Bischöfen ihr unterdrückerisches Regime absegnen. Die Kirche wird immer wieder zur Komplizin der Mächtigen und bereichert sich. Dies jedoch steht in klarem Widerspruch zum Text.

Hier greift das Identitätskriterium. Jegliche Theologie muss erneut am Text gemessen werden. Schon Bartholomé de Las Casas (1484–1566) entdeckte bei der Lektüre von Jesus Sirach 34 die Armen und Unterdrückten in der lokalen Bevölkerung wieder und wandte sich in der Folge gegen das koloniale System und seine kirchliche Rechtfertigung, dem er selbst lange gedient hatte. In der zweiten Hälfte des 20. Jh. wurde dann der Exodus zum generativen Thema einer Theologie der Befreiung, die den Nachfahren der Indigenas, den Armen und Unterdrückten der Militärdiktaturen Lateinamerikas, die hoffnungsvolle Botschaft des christlichen Glaubens verkündete.